Der Liberale Beobachter,

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Caunties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 12, ganze Num. 586. Dienstag den 24. December, 1850. Laufende Nummer 17.

Der Mann im grauen Rock.

(Schluß.)

„Nichts von Wohlthaten, meine Kinder," sagte dieser, „ich trage nur, da ich Euch diente, eine große Schuld ab, die ich Eurem Vater schulde. Er erzog bieder und tugendhaft mein Kind — meine Leopoldine."

„Gott, mein Vater!" rief diese und lag in seinen Armen.

„Unser Onkel!" die Söhne.

„Bruder, Herzensbruder, daß ich so Dich nicht erkannte!" sagte Vater Eichenberg und drückte den lang Vermißten an seine Brust.

„Das macht nein Mohrengesicht," sprach Onkel Georg, „das eine zersprungene Pulvertonne mir antrug. — Meine Geschichte sollt Ihr heute noch erfahren. Jetzt laßt mich nur erst Alles ins Geleise bringen. Du, Bruder, trittst heute, an Deinem sechzigsten Geburtstage, wozu ich Dir noch einmal Glück wünsche, in den Ruhestand, lebst in Zukunft mit mir und giebst die Pachtung, mit Bewilligung des Herrn Barons hier, an Deinen Sohn Georg, meinen Pathen, ab, der das Werk wie ich weiß, versteht. Ihnen, Herr von Blumenthal, den ich als einen edlen Mann kennen lernte, den ich prüfte und bewährt fand, gebe ich meine Tochter; sie liebten sie längst, und Poldine hat mir, ihrem Vertrauten, auch geoffenbaret, daß sie Sie nicht allein verehre, sondern auch liebe. Zum Heirathsgut nehmen Sie hier diese Papiere, es sind die Quittungen aller Ihrer Schulden, an denen Sie nicht Ursache sind, ich habe sie alle in Ihrem Namen bezahlt, und dabei liegt noch ein Wechsel von $10,000 zur nöthigen Einrichtung. Sie brauchen in Zukunft einen Justitiar hier in Blumenthal, nehmen Sie unsern Moritz dazu. Dir Neffe Bernhard, soll es nie an einer guten Zulage fehlen, bleibe brav wie seither. Du Neffe Ludwig, trittst völlig in die Stelle deines Lehrherrn, der sie Dir abtritt und von mir Zeitlebens den Gehalt davon bezahlt bekommt. So wäre Alles in Richtigkeit, und jetzt still vom allem weiteren Dank, den ich mir ein für allemal verbitte. Kommt zum frohen Mahle das unserer harret, bei diesem wollen wir beim vollen Glase den Geburtstag meines Bruders und die Verlobung meiner Tochter feiern; sodann sollt Ihr meine Geschichte und Abenteuer wissen.

Froh war wirklich das Mahl, obgleich bei den verschiedenen, doch freudevollen Gefühlen der Anwesenden wenig an Essen und Trinken gedacht wurde. Die Verlobung wurde gleichfalls gefeiert.

„Es lebe der Mann im grauen Rocke, unser Wohlthäter!" war die letzte Gesundheit, die der Baron beim vollen Glase darbrachte. „Er soll leben" riefen alle. Georg Eichenberg dankte und lud alle ein in seinen kleinen geschmackvollen Garten. „Hier, sagte er, wollen wir, Bruder Wilhelm, in Zukunft unser Pfeifchen in Ruhe rauchen und uns unserer Kinder freuen; und hier will ich Euch meine Geschichte erzählen." — Man nahm in einer schattigen Laube Platz und Georg begann wie folgt:

„Ich verließ meine Gattin und vierjährige Tochter, um mit einem Schiffe von Bremen aus eine Reise nach Brasilien zu machen, in der sichern Hoffnung binnen einem Jahre mit ansehnlichem Gewinne zu den Meinigen zurückzukehren; allein das Schicksal hatte es anders beschlossen. Ein Sturm hatte uns etwas zu weit nach dem Süden getrieben, und eben im Begriffe, dem rechten Laufe wieder zu folgen, entstand durch die Unvorsichtigkeit eines Matrosen Feuer im Schiffe. Vergebens gaben wir uns alle Mühe, dasselbe zu löschen; wir setzten daher die Böte aus, wenigstens unser Leben zu retten; da sprang nahe bei mir eine Pulvertonne und schleuderte mich bewußtlos in die See. Als ich aus meiner Ohnmacht mich erholte, lag ich auf trockenem Lande, und mein alter Tom hier kniete vor mir. Er hatte mir das Leben gerettet, war mir in die See nachgesprungen, und als ein guter Schwimmer glückte es ihm, mich an's Land, das nur eine halbe Seemeile entfernt war, zu bringen; ob die übrige Mannschaft sich gerettet hatte, wußte Tom nicht zu sagen, ich habe nie etwas davon gehört."

"Hier lag ich nun, halb durch das Pulver verbrannt, fast nackt und bloß auf einer kleinen Insel, nur von einigen Fischerfamilien bewohnt, die uns gastfrei aufnahmen, bis ich völlig genesen mit Tom, der mich seither nicht mehr verließ in einem Boote nach dem nahen festen Lande von Amerika kommen konnte. In Buenos Ayres erhielt ich von dem englischen Consul so viel Unterstützung, daß ich mich etwas kleiden und mit einem Schiffe nach England abgehen konnte. Dort angekommen, eilte ich, leider völlig arm, nach Bremen, und erfuhr hier den Tod meines Weibes, und daß du, Bruder Wilhelm, meine Tochter zu dir genommen hättest. Ich war jetzt arm und konnte für mein Kind nichts thun;—dies schmerzte mich, obgleich ich Leopoldine in guten Händen wußte. Dir, Bruder, wollte ich nicht zur Last fallen, ich beschloß daher, entweder in fermden Ländern mein Glück zu machen, oder den Tod zu finden.

„Ich reiste nach England zurück, verschaffte mir dort einige Empfehlungen nach Ostindien und trat mit einem Schiffe die Reise dahin an. In Bombay trat ich an's Land, konnte aber bei allen Empfehlungen keine Dienste erhalten, und mußte mit Tom, der mich begleitet hatte, manchen Tag im engsten Verstande hungern, bis ich ein kleines Schiff, bestimmt zum Küstenhandel, von einem Bramanen-Kaufmann anvertraut erhielt. Mein Geschäft glückte, ich brachte meinem Schiffsherrn reichlichen Gewinn, der mich dafür dankbar belohnte, mir ein größeres Fahrzeug übergab, und das kleine meinem Tom anvertraute. Wir segelten allezeit zusammen, als wir einst so glücklich waren, ein reich beladenes französisches Schiff, das nach der Insel Bourbon bestimmt war, zu erobern. Ich und Tom erhielten für unsern Antheil 12,000 Pagoden, kauften dafür ein kleines gutes Schiff, lösten einen Kaperbrief und kreuzten nun auf unsere Rechnung gegen die Franzosen und Holländer in der indischen See. Wir machten viele Beute und unser Vermögen stieg ansehnlich; da regte sich bei mir die Sehnsucht nach meinem Vaterlande, meiner Tochter und Verwandten, und ich beschloß, Indien zu verlassen. Tom billigte meinen Entschluß und wollte da er keine Blutsfreunde habe, mit mir leben. Wir verkauften unser Schiff und gingen mit einem ansehnlichen Vermögen nach Europa. Ich eilte hierher, Niemand erkannte mich, fand meine Tochter durch deine Sorgfalt, Bruder, bestens erzogen, gut und tugendhaft, und was ich darauf für Dich und die Deinigen that, waren nur die Zinsen für das Capital, das Du für die Erziehung meiner Leopoldine anwandtest, und das man auch nicht bezahlen kann. Du bist mir also jetzt nichts schuldig, ich aber verbleibe dein Schuldner, da Du mir eine tugendhafte Tochter erzogst. Meine brüderliche Liebe soll Dich stets dafür lohnen."

Er umarmte darauf Vater Eichenberg umschlossen von dem Kreise glücklicher Kinder, und blickte dankbar gen Himmel. Der alte Tom stand gerührt, die Mütze in den Händen, in der Ferne und erflehte den Segen des Himmels über diese Gruppe. Unt.-Bl.

Der Kindesräuber.

Es war im Anfange Decembers im Jahre 1825, als ich gleichfalls den Mississippi in der Feliciana hinabfuhr. Auf der Höhe von Hopefield, Hampstead Caunty, angekommen, streifte eines unserer Räder an einem Baumstamme, unter der Oberfläche des Wasserspiegels hin- und herschwankend und für Dampfschiffe sehr gefährlich, und ging in Stücke, ein Umstand, der uns zwang, vor dem Städtchen anzuhalten.

Hopefield ist ein kleiner Ort, an dem westlichen Ufer des Stromes, beiläufig 600 Meilen oberhalb Neu-Orleans und 500 unterhalb der Mündung des Ohio in den Mississippi, gelegen, mit fünfzehn Häusern, von denen zwei zugleich Schenken und Krämerläden sind, die ein paar Dutzend Messer und Gabeln, einige bunte Halstücher, Töpfe Pulver und Blei und derlei Artikel zum Verkaufe darboten.

Unsere Reisegesellschaft bestand aus zehn Damen, eben so vielen jungen Männern und mehreren alten Herren. Nichts ist während einer Flußreise erwünschter, als eine Landpartie, und da wir in dem Oertchen gerade nichts weiter zu suchen hatten, so fand der Vorschlag einiger unserer Reisegefährten, einen Ausflug in das Innere des Waldes zu unternehmen, allgemeinen Beifall.

Der Sohn eines der Schenkwirthe hatte sich zu unserem Führer angeboten. Wir nahmen Jeder eine Jagdflinte, eine Bouteille Wein oder Cognac, um die Ausdünstungen abzuhalten, und unser Führer wurde mit einem gewaltigen Schinken und einem Vorrathe Crackers beladen, die uns der Capitän als gemeinschaftliches Eigenthum aus dem Schiffsvorrathe mitgegeben. So ausgerüstet, traten wir unsern Ausflug an, begleitet von den guten Wünschen der Damen, die einige hundert Schritte mit uns in den Wald hineinigingen.

Ich habe oft die Bemerkung gemacht, daß ein tieferes Eindringen in unsere gewaltigen Urwälder auch den muntersten Schwätzer zum Schweigen bringt. Bei dieser Gelegenheit fand ich meine Bemerkung wieder bestätigt. War es der tiefe ergreifende Ernst, der sich über das Halbdunkel dieser üppigen Wildniß hingelagert hatte, die feierliche Ruhe, die bloß durch unsere Fußtritte oder durch fallende Blätter unterbrochen wurde, oder hatte die ungeheure Wucht der Bäume, die mit ihren kolossalen Riesenstämmen himmelwärts anstrebten, auf die Phantasie meiner Gesellschafter gewirkt, die meisten derselben, Nordländer, die nie über Albany oder die Saratogaquellen hinausgekommen, waren auf einmal ernst und beinahe düster geworden. Das Laub der Cottonbäume, dieses Riesen der südwestlichen Waldungen, hatte bereits die fahle Spätherbstfarbe angenommen; nur einzelne Sonnenstrahlen hellten den gelblich grünen Farbenschmelz zuweilen auf, und wo dies der Fall war, gab die Lichtung und der Farben Strahlen dem Dunkel eine sonderbare magische Helle, die unsere Gefährten in schweigendes Dahinstarren versetzte. Die Wurzeln und Gesträuche, die von den Bäumen zwanzig Fuß lang herab hingen, zeugten zugleich von der Macht des Stromes, der häufig seine Fluthen zwanzig bis dreißig Meilen über die Ufer schüttet, einem endlosen See dann gleichend. Hier und da funkelte noch eine Magnolia mit ihren schneeweissen Blüthen, oder eine Catalpa mit dem ficus indicus und seinen langen Blättern und Gurkenfrüchten, an denen glänzende Redbirds oder Peroquets hingen. Während ein paar Handlungsdiener von Boston in jedem Strauche ein wildes Thier sahen und zehn Mal schon ihre Flinten auf einen gewaltigen Bären oder Panther angelegt hatten, zum nicht geringen Spaße unseres Führers, der ihre ziemlich albernen Fragen mit einer wahrhaft vornehmen Hinterwäldlermiene unbeantwortet ließ, waren wir nach einem stündigen Marsche an einem langen und ziemlich breiten Sumpfe angekommen, der, durch die Ueberschwemmung des Stromes gebildet sich von Norden nach Süden beiläufig fünf Meilen erstreckte nnd einen hellgrünen, breiten Streifen klaren Wassers in seiner Mitte erblicken ließ. Das westliche Ufer war mit einem Anfluge von Palmetto überwachsen, dem gewöhnlichen Verstecke von Hirschen, Bären und selbst Panthern. Dieses nun durchzustöbern war unsere Hauptaufgabe. Wir theilten uns sofort in zwei Partien; die erste mit dem Führer, dem wir die Neu-Engländer überließen, sollte den nördlichen Bogen des Sumpfes umgehen, während wir in südlicher Richtung den entgegengesetzten Weg zu verfolgen gedachten. Beide sollten in der Mitte hinter dem Sumpfe auf einem Pfade zusammentreffen, der durch ein dichtes Gehege von wilden Pflaumen und Honigakazien führte. Die Weisungen waren unbestimmt und in Hinterwäldlers Manier; vieles Fragen jedoch würde unsern Führer wahrscheinlich nur noch mehr verwirrt haben, und so trennten wir uns, unsern gesunden Sinnen und Taschencompassen vertrauend, die Mehrere von uns bei sich hatten. Wie gesagt, die südliche Richtung war uns anheimgefallen. Am äußersten Ende des Sumpfes sollten wir uns gegen Westen wenden und dann die nördliche Richtung längs dem Palmetto verfolgen.

Bisher hatten wir, einige Züge wilder Tauben oder Eichhörnchen ausgenommen nichts gesehen, als Schlangen, die wir noch an den letzten Strahlen der Sonne sich erwärmend fanden; Königsschlangen mit ihren Regenbogenringen glänzend; Mocassinschlangen, die bei unserer Annäherung sich träge in einen Haufen Laubes einwühlten, oder eine Stierschlange, die sich mit gebrüllähnlichem Zischen aufrichtete, waren noch hier und da zu sehen;—ein sicheres Anzeichen, daß der Winter noch ziemlich fern war.

Nach einer zweiten Stunde waren wir am südlichen Ende des Sees angekommen, wir wendeten uns nördlich, den See zu unserer Rechten, das Palmettofeld zu unserer Linken. Der Grund, den wir betraten, war, wie es bei Canebrackboden der Fall ist, fester Wiesengrund; das Gras reichte bis zu unseren Knöcheln, aber unmittelbar daran grenzte der tiefere Sumpfboden, so daß uns keine Wahl übrig blieb, als durch das Rohrfeld zu brechen oder im sumpfigen Boden fortzuwaten. Die Ufer des Sees waren mit sehr hohen Cedern bewachsen, die vier bis fünf Fuß tief im Wasser standen und ihre gewaltigen Kronen im stillen Spiegel blicken ließen. Eine Weile standen wir, die malerische Scene betrachtend. Der breite Streifen Wassers dehnte sich gleich einem ungeheuren Atlasbande hin; die leiseste Bewegung der Blätter erglänzte im Spiegel. Zuweilen erhob sich ein unmerkbares Lüftchen, das säuselnd durch die Bäume und das Palmettofeld hinfuhr und sich in kanm merklichen Wellenschlägen des Sees verlor. Das Wasser selbst war vom frischesten Grün wie angehaucht und die Millionen Stämmchen des Palmetto spiegelten sich prachtvoll, gleich Myriaden von Schwertern und Lanzen, in den klaren Fluthen. In den kleinen Buchten sonnten sich Schwäne, Pelikane und wilde Gänse, ihr Gefieder zum Winterfluge putzend, die uns bis auf zwanzig Schritte herankommen ließen und dann mit rauschendem Getöse ihr Heil in der Flucht suchten.

Wir hatten unsere Richtung unverdrossen eine lange Weile gegen Norden zu verfolgt, als plötzlich ein langsam, aber regelmäßig auf einander folgendes Gekrache in dem Palmetto unsere Aufmerksamkeit rege machte. Es näherte sich etwas bedächtigen Schrittes, und wir wandten uns mit Vorsicht und horchten. Es mochte ein Hirsch, ein Panther oder ein ein Bär sein—wahrscheinlich das Letztere. Wir besahen unsere Gewehre, zogen die Hähne und drangen einige Schritte tiefer ein, hörten ein hohles Brummen und unmittelbar darauf einen Sprung, ein Krachen und ein Getöse, das sich schnell in der uns entgegengesetzten Richtung verlor. Einer unserer Gefährten, der noch nie auf einer Bärenjagd gewesen, drang so schnell als er vermochte, durch das Palmettofeld und war bald unsern Augen entschwunden. Leider hatten wir keine Hunde, und nach einer halben Stunde fruchtlosen Stöberns, währenddem wir noch ein zweites Mal etwas aufgejagt hatten, überzeugten sich meine Reisegefährten, daß sie wohl mit leeren Händen würden zurückkehren müssen. Nach unseren Uhren zu schließen, war es Zeit uns dem Vereinigungspunkte zuzuwenden, der jenjeits des Palmettofeldes lag, das beiläufig eine halbe Meile breit sein mochte und, wie uns der zurückgekehrte Bärenverfolger versicherte, am westlichen Rande mit einem heillosen Dickicht von wilden Pflaumen- Aepfel- und Acazienbäumen begrenzt war, das weder Weg noch Steg hatte. Bald überzeugten wir uns von der Richtigkeit seiner Angabe.—Der etwas höhere Canebrackeboden senkte sich nämlich in eine sumpfige Niederung, die längs der ganzen Ausdehnung des Sees von Norden nach Süden hinlief. Wer je in einer solchen Wildniß gewesen ist, wird leicht unsere Verlegenheit bei dem Umstande begreifen, daß bereits vier Stunden von den uns gegebenen acht verflossen waren. Es schien nichts übrig, als denselben Weg zurückzugehen. Ehe wir uns jedoch dazu verstanden, versuchten wir, den Pfad aufzufinden. Wir trennten uns demnach in verschiedenen Richtungen; beiläufig eine halbe Stunde mochten wir uns durch Dornen und Gezweige hindurchgewunden haben, als ein lautes Hurrah uns ankündigte, daß der Pfad gefunden sei. In kurzer Zeit waren wir Alle um unseren Gefährten, der die Entdeckung gemacht, versammelt; statt des Pfades jedoch fand es sich, daß es eine — Kuh war. Wir nahmen auch diesen Fund mit gehörigem Danke, nnr war zuerst die Frage zu entscheiden, ob es eine Streifkuh oder eine regelmäßig jeden Abend zu Hause sich einstellende, ordnungsliebende Kuh sei. Ein tüchtiger Ohioer löste die Frage und brachte uns die Gewißheit, daß sie erst diesen Morgen noch gemolken worden sei. Auch die wichtigere Frage, sie zum Heimgehen zu bewegen, löste er zu unserer Zufriedenheit, indem er sich mit seinem Gewehre nahe an das Thier hinstellte und die Ladung dicht an oder in den Schweif abschoß. Das Thier machte einen gewaltigen Satz und sprang dann durch das Dickicht, als ob es von einer Meute toller Hunde verfolgt wäre; wir nach. Des Thieres Bekanntschaft mit der undurchdringlichen Wildniß hatte uns bald auf einen Weg geleitet auf dem wir ziemlich schnell folgen konnten. So gelangten wir endlich an den Pfad zu dem angedeuteten Stelldichein. Unsere Schritte wurden langsamer und wir folgten gemächlich der Spur des Thieres. Wir hatten beinahe eine Meile zurückgelegt, als wir eine starke Helle in der Ferne bemerkten, die eine ziemlich große Lichtung vermuthen ließ. Bald darauf sahen wir Zäune und Welschkornfelder, und endlich im Hintergrunde ein Wohnhaus, aus Stämmen aufgeführt dessen rauchende Kamine uns der Anwesenheit eines Hinterwäldlers versicherten. Das Haus lag friedlich anf einer sanften Anhöhe. Es war mit Clapboards gedeckt und hatte im Rücken eine Scheune mit den nöthigen Wirthschaftsgebäuden, wie man bei Hinterwäldler-Ansiedelungen von einigem Wohlstande gewöhnlich trifft. Am Hause rankten Pfirsichbäume hinan, vor demselben standen Gruppen von Papaws, und das Ganze gewährte einen ausgesucht ländlichen Anblick. Als wir die Umzäunung überstiegen kamen ein par Bullenbeißer mit aufgesperrtem Rachen auf uns herangestürzt. Wir wehrten die immer wüthender werdenden Thiere noch immer von uns ab, als ein Mann aus der Scheune trat und wieder dahin zurückkehrte. Nach wenigen Secunden kam er ein zweites Mal in Begleitung zweier Neger, welche dieselbe Kuh bei den Hörnern nach sich zogen, die wir so schleunig zum Rückzuge genöthigt hatten.